

Stein« sein.³⁸⁾ Wenn er zudem von seinem Bau als von einer »Pyramide« oder als von einem »Obelisk« spricht, dann wird ihm die damit verbundene Symbolik ewiger Dauerhaftigkeit nicht unwichtig gewesen sein. Hierbei mag der Stolz der Sachsen auf den Reichtum und die Formbarkeit ihres Sandsteins eine Rolle gespielt haben.³⁹⁾ Wichtiger noch erscheint, daß Bähr gerade in jenen Jahren – nämlich seit 1727 – dem Leitbild einer Steinkuppel nachstrebt, in denen dem König in einem »Pyramidengebäude« ein steinernes Denkmal seiner Verherrlichung zgedacht werden soll.⁴⁰⁾ Dem schließlich nie ausgeführten »Obeliscus augustalis« stellt Bähr seinen steinernen Kuppelbau als Wahrzeichen der Beständigkeit der unter Gottes Wort versammelten Gemeinde gegenüber, ein lutherisches Bekenntnis in einer konfessionell noch immer außerordentlich erregten Zeit. Zweifellos hat Bähr für die Entwicklung seiner Kuppel Anregungen aus Kupferstichwerken mit Darstellungen der berühmten Steinkuppelbauwerke in Florenz und Rom gemacht.

Dafür spricht die Zweischaligkeit der äußeren Kuppel mit dem dazwischen hochführenden Schneckengang ebenso wie die Anbringung von eisernen Ringen in der Kuppelschale.⁴¹⁾ Im Unterschied zu den italienischen Kuppelbauten liegt bei der Frauenkirche aber die dickere Kuppelschale außen, nicht innen, und weist zudem eine andere Art der Verklammerung auf.

Die Sorge um die Haltbarkeit führte nach Bährs Tod 1738 zum Streit um die Ausführung der Laterne, die dann abweichend von Bährs Plänen – die auch darin den Pyramidencharakter betont hatten – von Johann Georg Schmidt bis 1743 fertiggestellt wurde. Die vorgetragene Interpretation weicht von der in den letzten Jahrzehnten üblichen insofern ab, als maßgeblich für die Gestaltwerdung der Frauenkirche historisch der Rat der Stadt und sein Ratszimmermeister angesehen werden, nicht der König und die am Hof tätigen Architekten. Die Rolle des Grafen Wackerbarth dagegen ist von entscheidender Bedeutung für die Ausformung des Baues gewesen. Bährs Leitbilder sind zunächst nicht die des katholischen Südens, sondern des lutherischen Nordens. Sein Ehrgeiz, mit einer Steinkuppel dem Maßstab einer europäischen Metropole zu genügen, konnte sich allerdings nur in der hochgemuten Atmosphäre der Residenz Augusts des Starken entfalten. Gleichwohl geht es dem Bauherrn und dem Baumeister keineswegs um eine zusätzliche Verherrlichung des katholischen Kurfürst-Königs, sehr wahrscheinlich viel eher um eine »demonstratio« der alten Divise der lutherischen Wettiner: »Verbum Domini manet in aeternum«.

Anmerkungen

1) Darauf wies Jürgen Paul in seinem 1991 in Dresden gehaltenen Vortrag: »Die Dresdner Frauenkirche: ihre Planungsgeschichte und ihre kunsthistorische Bedeutung« unter Verweis auf Nicolaus Pevsners »Europäische Architektur« (1965) und die Neuausgabe der »Propyläen-Kunstgeschichte« (1971) hin. Auch ausländische Standartwerke wie das von Paolo Portoghesi herausgegebene italienische »Dizionario Enciclopedico di Architettura e Urbanistica« (1968) oder die englisch-amerikanische

»Mac Millan Encyclopedia of Architects« (1982) stufen die Leistung von Bährs Frauenkirche hoch ein.

2) Die Bewunderung der Zeitgenossen konzentrierte sich auf die »Materialität« und »Monumentalität« der Frauenkirche als eines Abbildes der Peterskirche in Rom. Dafür führt Hans-Joachim Kuke in seiner Magisterarbeit: Ein St. Peter der »wahren evangelischen Religion« – Die Frauenkirche zu Dresden als Bewältigung einer widersprüchlichen Bauaufgabe, Berlin FU 1991, S. 55–60, zahlreiche Belege an.